Eine tapfere Frau.

Criminalroman von Frederick Wicks.

(10. Fortsetzung.)

„Nicht ganz, da man ja den Kurs der Yacht erfahren kann. Ich habe auch noch eine andere Entdeckung gemacht. Der [illegible] Wirth hat mir gestern und heute die Berrechnungen nach Malda Lodge zu schicken pflegte; ich habe das auch weiterhin gethan und wie gewöhnlich am Mittwoch meine Tasche zurückerhalten. Ich fand, daß die Actenbündel zwar geöffnet, aber anders als gewöhnlich verpackt worden waren; auch erhielt ich den an Herrn Louison adressirten Brief uneröffnet zurück."

„Was folgerst Du daraus?"

„Daß Herr Louison meine Wächter überlistete, auf bisher unerklärliche Weise in sein Haus zurückgelangt ist und dieses wieder verlassen hat, daß er mir seine Rückkehr verheimlichen wollte und mir deshalb den an ihn adressirten Brief uneröffnet zurückstellen ließ, daß er Geld brauchte und deshalb die Comödie mit dem auf drei Monate ausgestellten Wechsel spielte, dessen Erlös er unter falschem Namen bei einer fremden Bank deponirte. Auf welche Weise er sich eine Empfehlung an den Bankier verschafft hat, weiß ich nicht, aber man vermuthet, daß er durch die früheren Besitzer der Yacht, die er angekauft, empfohlen worden war. Die Unterschrift Samuel Spitzers glich derjenigen Louisons in keiner Weise, wohl aber war die Acceptionsunterschrift die seinige. Ich vermuthe daher, daß Cheriton den angenommenen Namen Deines Onkels unterschrieben hat und daß wir in den nächsten Monaten nichts von den Leutchen hören werden, wenn wir ihnen nicht auf der Spur bleiben."

„Wie können wir das?"

„Nichts leichter als das. Wir müssen ausfindig machen, wo die Yacht liegt, und Du taucht dort wie zufällig plötzlich auf."

„Die Yacht kann Anker gelichtet haben, bevor ich den Hafen erreiche."

„Dann mußt Du ihr eben in den nächsten folgen."

„Aber es geht mir wider den Strich, mich meinem Onkel aufzudrängen, da ich doch deutlich sehe, daß er sich von der Welt zurückziehen will."

„Meine Pflicht ist es aber, die Interessen meines Clienten zu wahren. Wie die Dinge jetzt stehen, halte ich es für gerathen, zu wissen, wo er sich jeweilig aufhält. Das kann ich jedoch nur durch Dich erfahren, wenn Du seine Fährte verfolgst. Das Auskunftsbureau des Lloyd wird mich wohl heute davon verständigen, wo die „Ueberraschung" vor Anker liegt. Du thust mir also den Gefallen, Louison im Auge zu behalten? Eine gründliche Luftveränderung wird Dir übrigens auch nicht schaden!"

David Thresher schlug ein und verließ noch an demselben Abend London, um sich nach Greenock zu begeben, wo die „Ueberraschung", wie der Lloyd meldete, vor Anker lag. Am nächsten Morgen frühstückte er im „Tontine Hotel" zu Greenock und spazirte auf der Esplanade, die einen überwältigenden Ausblick bot; nur wunderte er sich, daß er der einzige Spaziergänger war, der die herrliche Landschaft genoß. Ein Telegramm von Eales benachrichtigte ihn, daß die Yacht aus der Lamlasch Bay in den Hunters Quay gesegelt sei, wo demnächst die Regatta des „Thearshon-Yachtclubs" stattfinden sollte. David entschloß sich, ihr dahin wenn möglich ebenfalls in einer Yacht zu folgen und telegraphirte Eales als seine nächste Adresse das „Hotel in Hunters Quay". Wo aber sollte er in aller Schnelligkeit eine Yacht miethen? Die Saison stand auf ihrem Höhepunkt. Allein der Zufall war ihm günstig. Er begegnete nämlich am Strande einem Mann in einem abgetragenen Matrosenanzug, der, sein Pfeifchen rauchend, auf die Wellen starrte, die Hände in den Hosentaschen.

„Ein prächtiger Morgen heute," leitete Thresher das Gespräch ein.

„Kann schon sein," knurrte der Alte, ohne seinen Blick von den bewegten Wellen zu wenden.

„Was glauben Sie, wird es morgen auch schön sein?"

Der Mann blickte den gesprächigen Fremden forschend an, und da dieser es ernst zu meinen schien, entgegnete er:

„Wer kann's wissen? Vielleicht wird's regnen, vielleicht auch nicht. Die Wolken sind launisch wie'n Weib!"

„Können Sie mir nicht sagen, lieber Herr, wo ich hier eine Yacht miethen könnte?"

„Was für eine?"

„Eine kleine, am liebsten ein Dampfboot."

„Wann brauchen Sie's?"

„Sogleich."

„Sehen Sie dort drüben den kleinen Dampfer? „Midge" heißt er und Herrn Buchan gehört er, einem Herrn Buchan gehört er einem Herrn aus dem Sündenbabel London, und er ist gerade in seinem Kutter „Maiglöckchen" abgedampft," sagte der Alte, nachdem er lange stillschweigend vor sich hingeblickt und riesige Rauchwolken von sich geblasen hatte. „Sie ist ein kleines feines Ding, die „Midge", und gut bemannt und zum Abdampfen bereit."

„Was glauben Sie, wie viel würde Herr Buchan dafür verlangen?" fragte David zögernd. Der Blusenmann imponirte ihm.

„Wissen Sie, es ist gar nicht so sicher, ob Sie sie überhaupt kriegen, mein Lieber," entgegnete der Raucher nachdenklich und starrte den kleinen Dampfer an, als ob derselbe ein noch nie gesehenes blaues Wunder wäre. Thresher stand vor einem psychologischen Räthsel, das er lösen wollte. Dort lag ein Boot, das er brauchen konnte, und hier stand ein Mann, der ihm augenscheinlich dazu verhelfen konnte, wenn er wollte, aber er ließ sich jedes Wort mühsam abpressen.

„Wer bewacht das Boot?" Durch diese Frage hoffte er zum Ziele zu gelangen.

„Jes' Tam," lautete die Antwort.

„Wo ist dieser Tam zu finden?"

„Das ist nicht sicher, kann sein auf'm Boot, kann sein auch nicht."

„Wie's kommt. Wissen Sie, er hat dorten 'ne kleine Cajüte, aber nichts Beauemes, und deshalb geht er oft an's Land."

Threshers Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, und er machte noch einen letzten Versuch, eine befriedigende Antwort zu erhalten:

„Wer könnte mir Auskunft über die Yacht geben?"

„Aber, Mann, da müssen Sie doch zu Herrn McCloo gehen, der sie zu verkaufen hat!"

„Und wo finde ich diesen Herrn McCloo?"

„Wo? Das wissen Sie nicht? Soll ich Sie hinführen?"

„Sie würden mich sehr verbinden."

„Wollen Sie die „Midge" kaufen?"

„Wenn ich Sie nicht miethen kann, werde ich sie kaufen."

Nach einem längeren Spaziergang erreichten sie die Rhede, einen ungeheuren Platz, der mit Holz- und Eisenvorräthen angefüllt war; das Hämmern und Pochen, das Hin- und Herrennen, das Schreien und Lärmen der Arbeiter verwirrte David, der warten mußte, bis sein schweigsamer Raucher, der es unternommen, McCloo in diesem Chaos herauszufinden, wieder auf der Bildfläche erschien. Dies geschah nach einer halben Stunde. Ein untersetzter Herr mit klugen, klaren Augen und gutmüthigem Gesicht begleitete ihn.

„Das ist McCloo," lautete die einfache Vorstellung des Matrosen, „und das ist der Fremde," sagte er und verschwand.

„Sie wollen die „Midge" kaufen?"

„Ich möchte sie lieber miethen."

„Geht nicht."

„Weshalb nicht?"

„Weil ich nur die Vollmacht habe, sie zu verkaufen. Um 300 Pfund gehört das niedliche Ding Ihnen," erklärte McCloo, den Reflektanten von der Seite beobachtend. Als er bemerkte, daß Thresher nicht gleich einstimmte, fügte er jovial hinzu: „Vielleicht würden Sie, ehe Sie sich zum Kauf entschließen, eine Probefahrt auf dem Dampfer unternehmen wollen." Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich heute Abend nach Hunters-Quay in unseren „Thearston"-Club begleiten wollten, wo ich Sie dem Besitzer vorstellen könnte, damit Sie die Geschichte rascher erledigen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mit meiner Yacht schon längst hätte abgedampft sein sollen, aber bei der heutigen Versammlung durfte ich nicht fehlen, die ist viel zu wichtig. Wenn Sie Lust haben, mich um vier Uhr abzuholen, will ich Sie auf der „Midge" nach Hunters-Quay bringen, so daß Sie sich persönlich von ihrem Werth und ihrer Ausstattung überzeugen können. Nebstbei verspreche ich Ihnen einen vergnügten Abend."

David Thresher, der ohnehin nicht wußte, was er mit seiner Zeit anfangen sollte, nahm die Einladung dankend an und befolgte den Rath McCloos, inzwischen einen Spaziergang nach dem malerisch gelegenen Clochen-Leuchtthurm zu unternehmen, von wo er die ganze zur morgigen Regatta bereite Flotte von Yachten übersehen konnte. Es war ein prächtiges, buntbewegtes Bild, das ihn für den Augenblick alle Sorgen vergessen ließ. Zum Glück ahnte er damals noch nicht, daß Slade wie ein Damoklesschwert über ihm hing, da dieser Detectiv die Ueberzeugung gewonnen hatte, in der Abreise Threshers, den er als den betreffenden nächtlichen Besucher ermittelte, einen Schlüssel zum Geheimniß gefunden zu haben.

20.

David Thresher segelte, unter dem falschen Eindruck, eine geschäftliche Unterhandlung mit dem Besitzer der „Midge" pflegen zu sollen, mit McCloo nach dem Hunters Quay hinüber. Der Verkauf des Dampfers schien niemand zu beschäftigen; alle Hafenbewohner ergaben sich der Nachtschwärmerei und erwarteten, daß auch er daran theilnehmen werde. Herr Buchan betrachtete ihn als Gast, lud ihn an Bord des „Maiglöckchen" zum Diner und war nicht zu bewegen, von der „Midge" zu sprechen.

„Ich weigere mich auf's entschiedenste, heute von Geschäften zu sprechen. Ich mag mir nicht das schöne Fest verderben. Dieser Tag gehört ausschließlich dem Vergnügen."

„Für alle Theerjacken und Yachtbesitzer bedeuten die Regatten das, was für die Landratten der große Carneval bedeutet," erklärte eines der vier Mitglieder der Thearshon-Yachtclubs, die mit ihm zusammen bei Buchan dinirten.

„Seit Erschaffung der Welt bis zum heutigen Tage hat es kein Fest gegeben, das sich irgendwie mit dem Jahresfest unseres Clubs vergleichen ließe, wie Sie sich heute Abend persönlich überzeugen werden," rief Dugald, der Sekretär des Clubs, mit Donnerstimme.

In der Dämmerstunde ruderte die ganze Gesellschaft zu einem ungefähr eine halbe Meile entfernten Dampfer, den der Sekretär für die Abhaltung der Festversammlung gemiethet hatte. Als Admiral des Clubs übernahm McCloo das Präsidium für den Abend. Während die meisten anderen Clubs mit einfachen „Commodores" vorlieb nahmen, mußten die „Thearshons" einen „Admiral" haben.

Dieser schwang energisch den Hammer in der Luft, gebot den Anwesenden, zu schweigen, damit Dugald die „Hymne" anstimmen könne. Lautlose Stille trat ein, als der sechs Fuß hohe, dicke alte Herr ein von der Südsee stammendes Lied anstimmte, das mit einem tiefmelancholischen Refrain endete, den die ganze Gesellschaft mitbrüllen mußte — Gesang konnte man das nicht nennen. Dugald schien der geborene Comiker zu sein, denn nach jeder Strophe erklangen wahre Lachsalven. Wie lange er die „Hymne" fortgesetzt haben würde, kann man nicht wissen, denn ohne Mahnung des Präsidenten flogen er und [illegible] Auf den Hammerschlag desselben trat jedoch mitten in dem bacchantischen Lärm plötzlich Todtenstille ein.

„Jetzt wollen wir, wie sich's ziemt, auf das Wohl des größten, erhabensten Weibes auf Erden, auf das unserer Königin — Gott segne sie — unsere Gläser bis auf den letzten Tropfen leeren," commandirte der Vorsitzende.

„Hoch die Königin!" brüllten alle im Chor und führten die Gläser zum Munde, die auf einen Zug hinter die Gurgel gegossen wurden.

„Somit ist die Versammlung eröffnet und wir können zur Tagesordnung schreiten," erklärte der Admiral.

Die Tagesordnung bestand in dem Consumiren von Unmengen Whisky, dem Qualmen der verschiedensten Tabaksorten, dem Erzählen unglaublicher Seegeschichten und dem Absingen von etwas starken Matrosenliedern. Das ganze Programm wurde mit einer ernsten Würde und strengen Einhaltung der Clubregeln absolvirt, deren sich nur wenige Clubs rühmen können. Thresher wurde der Ehrensitz zur Linken des Admirals angewiesen; neben ihm saß Herr Buchan; rechts vom Admiral war ein Platz zu Anfang der Festlichkeit leer geblieben, inmitten der „Hymne" jedoch erschien ein hübscher alter Herr mit weißem Haar und jovialem Gesicht, der vom Admiral auf's herzlichste als Herr Spitzer begrüßt und auf den Ehrenplatz zur Rechten gedrängt wurde.

David machte dieser Zwischenfall viel Spaß und er freute sich, daß er Zeit fand, seinen Onkel mit Muße zu beobachten und sich für die Vorstellung zu sammeln, während dieser vom Admiral mit Beschlag belegt wurde, und seine ganze Aufmerksamkeit ihm schenken mußte.

Nachdem die Pfeifen gestopft und die Gläser wieder gefüllt waren, fand es der Vorsitzende am Platze, die beiden aus dem Süden kommenden Ehrengäste einander vorzustellen. Ein verschmitztes, verständnißvolles Lächeln huschte über das Gesicht des alten Herrn, als er den Namen seines Neffen vernahm, denn er fühlte sich seines Incognito sicher und beglückwünschte sich im Stillen dazu, seinem Neffen ungekannt auf den Zahn fühlen zu können. Dieser wieder war vollends gefaßt, verbeugte sich förmlich, als ob er den Namen Spitzer soeben zum erstenmal gehört hätte, und antwortete ohne die geringste Verlegenheit auf die Frage des alten Herrn, ob er noch lange in Schottland zu bleiben gedenke, daß er infolge einer unangenehmen Familienangelegenheit in seiner Gesundheit gelitten habe und auf Anrathen seines Hausarztes hierher gekommen sei, um die kräftigende Hochlandluft zu athmen, die ihm so wohl thue, daß er die Absicht habe, eine kleine Yacht zu kaufen.

Herr Spitzer nickte zustimmend und wandte sich, so oft die Ceremonien des Abends es gestatteten, an David, um einige freundliche Phrasen mit ihm zu wechseln. Ja, er lud ihn endlich sogar ein, ihn an Bord der „Ueberraschung" zu besuchen.

Der außerordentlich gastfreundliche und liebenswürdige McCloo freute sich so sehr über den Höflichkeitsaustausch seiner zwei Ehrengäste, daß er sich feierlich von seinem Sitze erhob, den Hammer schwang und um Ruhe bat, worauf sofort tiefe Stille eintrat:

„Meine Herren, ich hoffe, daß Sie sich meinem Antrag anschließen werden, Ihre Gläser zu füllen, um auf das Wohl unseres alten Freundes und Clubgenossen, des Herrn Spitzer, zu trinken, der nach langer Zeit wieder einmal unsere Gewässer aufgesucht hat und mit seiner „Ueberraschung" in unserer Bucht vor Anker liegt, um an der morgigen Regatta theilzunehmen. Ein Schuft, der sein Glas nicht bis auf die Nagelprobe leert! Hoch, dreimal hoch unser lustiger alter Spitzer!"

Ein Beifallssturm erfüllte den Salon, worauf wie auf Commando sämmtliche Gläser geleert wurden. David machte die seltsame Beobachtung, daß sein als Stubenhocker und Sonderling verschrieener Onkel ein lustiger Cumpan sei, der es mit den übrigen Mitgliedern der Thearshonclubs aufnahm, denn er bedankte sich in einer überaus launigen Rede für die ihm erwiesenen Ehren, worauf der Vorsitzende abermals den Hammer erhob und mit wuchtiger Stimme rief:

„Anstoßen, meine Herren! Wir wollen darauf anstoßen, daß die „Ueberraschung" in so gute Hände gerathen ist! Anstoßen, meine Herren, auf den lustigen Sportsmann, der die Ruderpinne so vortrefflich zu handhaben versteht, und noch einmal anstoßen, weil er wieder in unserer Mitte weilt. Spitzer soll leben!"

Die ganze Gesellschaft erhob sich wie ein Mann, brüllte vor Vergnügen, sprang auf den Tisch und Dugald intonirte ein wildes Trinklied, in das alle einstimmten. Die gute Laune nahm überhand, so daß die Kellner nicht rasch genug die Gläser zu füllen vermochten.

„Thearshoner!" überschrie McCloo die angeregte Gesellschaft, „ich bemerke eben, daß unsere heutige Versammlung eine gewaltige Lücke aufweist — der Major fehlt. Diese Lücke muß um jeden Preis ausgefüllt werden! Meines Wissens spielt der Major auf der Dampfyacht „Kleopatra" gemüthlich mit zwei Südamerikanern „Poker" und sackelt sie gehörig aus. Es ist meine Pflicht, den Sekretär unseres Clubs, Herrn Dugald, zu bitten, sich mit vier anderen Mitgliedern sofort nach der „Kleopatra" zu bemühen, um den Major hierher zu befördern, dabei aber nur die unbedingt nöthige Gewalt in Anwendung zu bringen."

Dieser Vorschlag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Während seiner Ausführung unterhielt ein gesangkundiges Mitglied die zurückgebliebene Gesellschaft mit lustigen Matrosenliedern, die nur für Männerohren bestimmt waren. Es dauerte gar nicht lange, bis [illegible] mit dem vermißten Major in ihrer Mitte, wieder eintraf. Man brachte den in einen zebraartig gestreiften indischen Anzug gekleideten Herrn in eine Bettdecke gewickelt in den Sitzungssaal. Die Abgesandten hatten ihn nämlich bereits in seiner Koje schlafend gefunden, ihn ohne viel Federlesen zusammengepackt, in's Boot geschleppt und zum Festschiff gerudert. Nachdem ersten Glas Whisky entschuldigte er reumüthig seine Abwesenheit, nach dem zweiten warf er die Decke ab, sprang auf den Tisch und tanzte zum allgemeinen Entzücken den Schwerttanz, den er bis in's Endlose fortsetzen wollte.

Es war schon drei Uhr vorüber, als die animirte Gesellschaft aufbrach; die frohe Laune hatte Spitzers Herz so sehr erweicht, daß er in seinen neuerworbenen Freund Thresher drang, statt in's Hotel mit ihm an Bord der „Ueberraschung" zu rudern. Ob Herr Spitzer dies auch gethan haben würde, wenn er geahnt hätte, daß sein Neffe wisse, wer er in Wirklichkeit sei, ist sehr zweifelhaft.

21.

David hätte es wohl unter Umständen vorgezogen, zu so früher Morgenstunde an Bord der „Ueberraschung" zu gehen, als in sein ziemlich entferntes Hotel. Die Einladung Spitzers ließ ihm überdies keine Wahl und er befand sich schon nach wenigen Minuten in einer behaglichen Koje, wo er seinen Gedanken nach Belieben Audienz ertheilen konnte und diese waren ziemlich aufregender Art. Wie seltsam doch der Zufall spielte. Daß er zufällig mit seinem Onkel, dessen Spur er ja verfolgte, zusammentraf, erschien ihm nicht so merkwürdig, als daß er die Gastfreundschaft dieses so verschlossenen Sonderlings genoß, und zwar schon nach so kurzer Bekanntschaft. Wäre Herr Spitzer wirklich ein Fremder gewesen, würde er ihn wohl heute nicht eingeladen haben, sein Gast zu sein, und ebensowenig hätte er, David, die Gastfreundschaft angenommen. Während er grübelnd in seiner stockfinsteren Koje lag, fiel es dem jungen Mann ein, daß er sich eigentlich unter falschen Vorspiegelungen hier eingeschmuggelt und seinen Onkel hintergangen habe. Als aufrichtiger Mensch hätte er ihm sagen müssen, daß er wohl wisse, wer Herr Spitzer in Wirklichkeit sei. Dieser Betrug bedrückte Davids Seele und ließ ihn nicht einschlafen. Sollte er morgen seinem Onkel frei in's Auge blicken und ihm sagen, daß er sein Neffe und auf der Suche nach ihm sei? Wie würde der alte Herr, den er gestern in seiner wahren Gestalt kennen und lieben gelernt hatte, diese Mittheilung aufnehmen? Er grübelte und grübelte und kam zu keiner Lösung. Die Stille der Nacht, das gleichmäßige Anschlagen eines offen gelassenen Wasserhahns machten ihn ganz nervös; am liebsten wäre er aufgesprungen und auf und davongelaufen, um seinem Onkel nicht begegnen zu müssen, dessen Vertrauen er zu täuschen wähnte. Plötzlich kam es wie eine Erleuchtung über ihn. War es denn nöthig, seinem Onkel zu gestehen, daß er wisse, wer er sei? Im Gegentheil, es war seine Pflicht, die Absicht seines Gastgebers, der sein Incognito gewahrt wissen wollte, zu berücksichtigen und ihn nur als Herr Spitzer zu begrüßen, bis dieser es selbst für gut finden würde, sich in seiner wahren Gestalt zu erkennen zu geben. Dieser Gedanke beruhigte David so sehr, daß er bald darauf einschlief und von Isabella träumte.

Herr Louison lachte sich in's Fäustchen, denn er war felsenfest überzeugt, daß sein Neffe keine Ahnung habe, wer er sei, und die Gastfreundschaft eines neuen Bekannten angenommen zu haben glaubte. Die Aussicht, den ihm sympathischen jungen Mann im Stillen beobachten zu können, machte ihm großen Spaß. Er liebte derartige Proben außerordentlich. Cheriton erklärte später, daß er seinen Herrn noch nie so lustig gesehen habe wie damals, als sich Thresher an Bord der „Ueberraschung" befand.

Mit Cheriton war übrigens auch eine große Umwandlung vor sich gegangen. Er trug jetzt einen kurzen, struppigen Bart, ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern färbte sich auch das blonde Haupthaar, den Bart und Schnurrbart schwarz. Seine eigene Frau würde ihn in dieser Maskerade und in seinem Kellnerkostüm kaum erkannt haben; was Wunder, wenn auch Thresher im ersten Augenblick seiner Sache nicht sicher war und nur auf Grund seiner von Eales erhaltenen Informationen in dem „Steward" Cheriton vermuthete.

Gegen neun Uhr wurde David in in den Salon zum Thee gerufen. Die Eigenartigkeit der Situation und die kräftige Seeluft hatten ihn veranlaßt, früh aus den Federn zu kriechen, und da er sah, daß das „Maiglöckchen" ganz nahe vor Anker lag, ließ er den Besitzer fragen, ob er ihm nicht gleich einen Check für die „Midge" senden könne, da er den Handel lieber früher als später abschließen wolle. Thresper war nämlich im Laufe der schlaflosen Stunden zu der Ueberzeugung gekommen, daß man es ihm übel deuten könnte, wenn er als Gast Spitzers von dem Kauf der Dampfyacht zurücktreten wollte. Auch wußte er, daß er ein um so willkommenerer Gast sein würde, wenn er in der Lage wäre, seinem Gastgeber ein Tender anzubieten, da ja bekanntlich das Ideal einer Yachtpartie darin besteht, von einem solchen begleitet zu werden, der bei Windstille die Segelyacht in's Schlepptau nehmen kann. Herr Buchan ließ sagen, daß er Thresher um ein Uhr zum Lunch erwarte.

Spitzer begrüßte seinen Gast beim Frühstück mit jovialer Herzlichkeit.

„Seit zehn Jahren unternehme ich von Zeit zu Zeit eine Segelpartie, aber zumeist in einer gemietheten Yacht. Jetzt habe ich aber die „Ueberraschung" [illegible] Dauer langweilig wird, allein umherzusegeln. Wenn Sie nichts besseres vorhaben, junger Freund, lade ich Sie ein, mir für einige Wochen Gesellschaft zu leisten."

Cheriton, der auf der Yacht den Namen „Wilhelm" trug, blickte bei dieser Bemerkung seines Gebieters verblüfft auf und vermochte sich nur mit Mühe zu beherrschen.

„Ich habe einen Monat Urlaub und bin gerade dabei, die „Midge" anzukaufen, wenn es Ihnen angenehm ist, können die beiden Yachten nebeneinander laufen," entgegnete David.

Spitzer fand den Plan vortrefflich und plauderte dann über die schottischen Gewässer, die kräftigende Luft, die überwältigende schöne Gegend und die lustigen Abenteuer, die er in den letzten zehn Jahren auf seinen Yachtpartien erlebt, so daß Thresher beinahe zu zweifeln anfing, ob dieser heitere, liebenswürdige alte Herr mit seinem menschenscheuen Onkel identisch sei.

„Wie gefiel Ihnen unser gestriges Fest? Nicht wahr, Sie würden denken, daß alle jene Jungens nichts anderes auf der Welt zu thun haben als an ihre Vergnügungen zu denken und sich das Leben möglichst angenehm zu gestalten? Und doch gehören einige von ihnen zu den tüchtigsten und schneidigsten Geschäftsleuten unseres Vaterlandes — zumeist Hüttenbesitzer und Rheder. Gestern Abend wurden sie alle zu sorglosen Jungens, die einmal im Jahre gründlich ihre Geschäfte vergessen und von Herzen fröhlich sein wollen. So oft ich in dieser Gegend weile, betrachten sie mich als einen der ihrigen und es thut auch mir unaussprechlich wohl, einmal Mensch unter Menschen zu sein."

Cheriton, der David gerade die Fischschüssel reichte, war über diese Aeußerung seines Gebieters so erstaunt, daß er eine Weinflasche umstieß, was ihm einen strengen Verweis des alten Herrn zuzog. Beschämt verließ er das Gemach; die für ihn unverständliche Situation ging über sein Begriffsvermögen.

„Reisen Sie viel?" begann Spitzer das Gespräch von neuem.

„Nein. Ich lebte bis vor kurzem in einer eigenthümlichen Stellung, zuerst hatte ich für meine Mutter zu sorgen, nun ist sie leider seit drei Jahren todt; dann wurde ich Geschäftstheilhaber eines Schurkenpaares und jetzt stehe ich mit meinem Londoner Advokaten in regem Verkehr wegen einer Familienangelegenheit, die mich jeden Augenblick zurückberufen kann," entgegnete David, jedes Wort betonend.

„Es handelt sich hoffentlich um nichts Ernstliches?"

„Ich weiß nicht, wie die romantische Geschichte enden wird. Es handelt sich um einen Verwandten, den ich nie gesehen und dessen Wunsch nach Abgeschiedenheit ich stets respektirt habe. Aber ich kann jeden Augenblick in seinem Interesse abberufen werden und deshalb kann ich Ihre liebenswürdige Einladung nur unter der Bedingung annehmen, wenn wir jeden zweiten oder dritten Tag in irgend einem Hafen landen können, wohin ich meine Post dirigiren würde."

„Wir werden sogar jeden Tag landen. Damit Sie mein Programm kennen lernen, schlage ich vor, zuerst unseren Kurs gen Süden nach Holyhead zu nehmen und dann nordwärts nach Stornowan. Paßt Ihnen das?"

„Außerordentlich."

Eine Stunde später ging Thresher an's Land, um sein Gepäck vom Hotel abzuholen und an Eales zu telegraphiren, daß er als Gast des Herrn Spitzer an Bord der „Ueberraschung" zunächst nach Holyhead segle und seine nächste Post dort erwarte. Dann begab er sich auf's „Maiglöckchen", um mit Buchan den Kauf der „Midge" abzuschließen, was jedoch erst nach einem opulenten Lunch geschah.

„Das Dampferchen hätte dreihundert Pfund kosten sollen; da ich aber glaube, daß Sie als echter Gentleman nicht feilschen werden, gehört es für rund zweihundertfünfzig Ihnen."

Noch an demselben Abend ging die „Midge" mit Mann und Maus an den neuen Besitzer über und nahm die „Ueberraschung", da plötzlich Windstille eingetreten war, in's Schlepptau. Herr Spitzer unterhielt sich vortrefflich mit seinem Gaste und stellte während des Diners zahllose Fragen an ihn, um ihn betreffs seiner Lebensweise und Liebhabereien auszuforschen. Plötzlich lenkte er das Gespräch auf ein sehr ernstes Thema, indem er erzählte, daß er eine große Menge von Büchern an Bord mit sich führe, und zwar zumeist sozialökonomischen Inhalts, da er sich in letzter Zeit viel mit zeitgemäßen Fragen beschäftige.

„Ich sammele Bücher, Flug- und Zeitschriften aller Länder über Sozialökonomie und volkswirthschaftliche Fragen. Wenn Sie sich dafür interessiren, steht Ihnen meine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Ich selbst habe schon eifrige Studien über die ungleiche und ungerechte Vertheilung des Reichthums angestellt, ohne zu einem Ergebniß gelangt zu sein. Während Hunderte, nein, Tausende von Menschen in der Lage sind, sich mit dem größten Luxus zu umgeben, ihre Tafeln mit Delikatessen aus den entferntesten Ländern besetzen, giebt es Millionen von Menschen, die sich das Mark aus den Knochen arbeiten müssen, um das trockene Brod und die armseligsten Lumpen zu verdienen; andere Millionen wieder leben am Ende des 19. Jahrhunderts noch in tiefster Barbarei. Seit Jahr und Tag quält mich nur die Frage: Wie könnte diesen schrecklichen Zuständen abgeholfen werden?"

Thresher hörte aufmerksam zu und nickte nur zustimmend, während der alte Herr erregt fortfuhr:

„Sie werden fragen, weshalb ich mich mit diesen traurigen Dingen beschäftige und zu welchem Zweck, da ich nicht offen eingreifen kann und will. Nun denn, weil ich finde, daß die Halbgötter, zu denen das Volk wie zu ihren Erlösern aufschaut, die Sache verkehrt angreifen und, statt zu helfen, die Geister nur aufregen. Ich fürchte, daß die Reichen ihren Ueberfluß nur zu ihrem eigenen Schaden verwerthen, denn der Luxus verweichlicht sie, macht sie krank und elend, während die Armen in guten Jahren ebenfalls nur zu oft verschwenderisch sind. Ich könnte daher keinen Vortheil in einer unterschiedslosen Vertheilung des Vermögens erblicken, aber ich bin tief betrübt und gekränkt über die Zustände, die ich im Herzen unseres Landes kennen gelernt habe. Unseres Landes, das man das Land des Ueberflusses nennt. Wenn es Sie interessirt, werde ich Sie mit einer Gegend bekannt machen, wo kein einziges Menschenkind, ob jung ob alt, dem Ebenbilde Gottes gleicht. Das Elend hat sie derart mitgenommen, daß jedes von ihnen den Tod einem Dasein, wie sie es führen, vorziehen würde."

Der alte Mann versank in nachdenkliches Schweigen, während er wahre Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife blies. Auch David sprach kein Wort, obgleich er gern seinen Gefühlen Ausdruck gegeben hätte; aber er fürchtete, daß seine Zustimmung von seinem Onkel als servile Unterordnung gedeutet werden könnte.

Nach einer langen Pause meinte er dennoch:

„Mir däucht, daß man doch Mittel zur Besserung solcher Zustände finden könnte, wenn man nur wolle."

„Man könnte wohl, aber man thut es nicht. Meiner Ansicht nach kann nur die Zeit ein natürliches und sicheres Heilmittel bringen. Alles, was man bisher versuchte, hat sich als verfehlt erwiesen. Wir leben in schönen, bequemen Ziegelhäusern, aber haben Sie einmal die Ziegelarbeiter beobachtet, — Männer, Weiber und Kinder? Sind das Menschen? Nein, Lastthiere sind's mit lächerlich kleinem Lohn. Sie werden sagen, daß jeder Hausbesitzer gern etwas mehr für seine Ziegel bezahlen würde, um das Loos dieser Aermsten zu erleichtern; aber was würde das nutzen? Glauben Sie, daß dieses Plus den Arbeitern zugute käme? Mit nichten! Und dann, wer wird ein solcher Thor sein, mehr zu bezahlen, als man von ihm verlangt? Dadurch würde, wenn man es auch thun wollte, der Gesammthandel nur geschädigt werden, ohne den Arbeitern nachhaltig zu nützen. Alle künstlichen Mittel, unsere sozialen Krebsschäden zu heilen, sind zwecklos. Man muß die letzteren selbst mit Stumpf u. Stiel ausrotten. In unserer modern[illegible] Gesellschaftsordnung steckt ein Fehler; diesen [illegible] aufzufinden, bemühen sich viele Rechenkünstler, aber bis nun vergebens, weil sie vergessen, daß die ganze Wirthschaftsordnung an sich ein großer Fehler ist. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Wissen Sie, wo ich meine Erfahrungen sammelt habe? Im sogenannten Nageldistrikt. Begleiten Sie mich einmal nach Halesowen und Sie werden Ihre blauen Wunder sehen, mein junger Freund! Ich versuche dort ein neues Experiment und hoffe, daß Sie mir bei der Ausführung hilfreich an die Hand gehen werden," rief der alte Herr fast drohend.

„Wenn ich kann, sehr gern," entgegnete David ernst.

„Ich habe mich entschlossen, den Saugeist von Halesowen, einen elenden Schurken Namens Cope, zu ruiniren, weil er die armen Teufel, denen er das Blut aussaugt, auch noch verhöhnt. Er zahlt ihnen nicht nur Hungerlöhne, sondern bestiehlt sie auch noch auf's unverschämteste. Und das nennt sich eine göttliche Creatur! Ich will ihm den Meister zeigen."

Thresher war ganz Feuer und Flamme, als es hieß, Cope zu Fall zu bringen, und erklärte seinem Gastfreund auch warum. Er erzählte ihm von seiner Theilhaberschaft mit Foyle und Cope, von des letzteren Verheirathung mit Isabella — wobei er es aber vermied, seiner eigenen Beziehungen zu dieser Erwähnung zu thun — und bezeichnete Cope als den größten Schurken auf Erden. Dadurch gewann er vollends das Herz des alten Herrn. Dieser umarmte ihn zärtlich, und einen Augenblick schien es, als ob er ein Geständniß machen wollte, aber schon im nächsten nahm sein Gesicht den gewöhnlichen Ausdruck an, und er sagte blos lächelnd: „Wir wollen Freunde sein, Herr Thresher, und ein Schutz- und Trutzbündniß gegen den Schurken schließen. Ich freue mich aufrichtig, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Atlantic
Dampfschiffs-Agentur.

Wir bewilligen Kredit bei Schiffskarten von und nach allen Teilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und skandinavischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit [illegible] der Ver. Staaten aufrecht erhalten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

H. M. Tait
General-Agent
Room 107 C. P. R. Depot
Winnipeg, Man.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte, in Besitz genommen werden, mit Section von Vier Ecken aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr eine ständige Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie. Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuches um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands,